

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Abonnementspreis
 für die nächsten zwei Monate
 1.00 Mk. (Einzelhefte 5 Pf.)
Redaktion
 Zwingerstraße 22, post.
 Dresden.
 Telefon: Amt 1, Nr. 1769.

Inserate
 werden bis 6 geladene Zeilen
 ober dem Raum mit 15 Pf. be-
 rechnet und bei mehreren Inseraten
 die Zeilenzahl wird abgezogen.
Expedition:
 Zwingerstraße 22, post.
 Dresden.
 Telefon: Amt 1, Nr. 1769.

Nr. 248. Dresden, Donnerstag den 25. Oktober 1900. 11. Jahrg.

Ein brüchiges Ministerium.

Wer von Ökonomie abhängig ist, muß Rücksichten auf sie nehmen — das tritt im politischen Leben noch härter hervor, als im gewöhnlichen. Gerade nicht zu seiner Erbauung mag das nicht oft das Ministerium Reichlich empfinden. Von Anfang an ist die Amtstätigkeit der Konservativen mit Haut und Haaren verbunden. Und es kann — es will aber auch von ihm nicht los. Mit gewissen konservativen Führern mag ihm allerdings der Verkehr mit der Zeit sehr peinlich geworden sein. Das kann nun gerade nicht verwundern, da einer der Hauptmächte der Konservativen trotz seines Schwabeneralters ein Streber ist, der allerdings mit seinen Aspirationen Modestität in seiner Partei genügt findet. Ministerpräsidenten müssen jedoch immer das Zentrum wahren und der Regierung vor dem Volke das notwendige Vertrauen einbringen. Das ist wohl immer das redlichste Bestreben des Ministers v. Meißner gewesen, allein seine Freundschaft zu den Konservativen und seine eigenen politischen Gesinnungen mußten seine Bemühungen von vornherein als ganz unzulänglich erscheinen lassen.

Es ist bekannt, daß Herr v. Meißner schon ein Extremist der Hofpartei war, als das Ministerium Hofpartei-Wahlwieser in Amt und Würden sah. Damit er sich das Wohlwollen der Konservativen und Konsorten seiner Zeit besonders zugeeignet hat, zeigt sich unserer spezielleren Kenntnis, nur das steht bombastisch, daß seine reaktionäre Gesinnung ganz den Intentionen jener Klasse entsprach, die sich mit allen Mitteln einen nicht geringen Einfluß sogar bei Hofe verschafft hatte. Und hieraus folgen die Versuche, die von der Regierung und den Konservativen beider verständigsten und bekanntesten sächsischen Politik. Im Landtag fand Herr v. Meißner für alle gläubigen und ungläubigen Absichten und Handlungen seiner Politik stets die Unterstützung der konservativen Mächte. Man war seiner sicher. Erstens wurde man mit seiner nicht so leicht löblichen Anschließung an die einflussreiche konservative Gruppe, die ihm durch ihr Wohlwollen zum Ministerposten verholfen hatte und ihn dies gegenseitig schon fähig ließ. Und zweitens wissen die Mächte der Hofpartei des Herrn v. Meißner wohl einzuschätzen, daß seinen Vorgängern nicht das Wasser reicht. Das paßt in ihren Aram; denn ein wirklicher Staatsmann würde sich den Mächtigkeiten ihrer Klappen, täppischen, um so gewaltiger sich äußernden politischen Machenschaften bald entziehen, wenn er überhaupt je eine Anerkennung für nötig gehalten hätte. Bezeichnet doch selbst Professor Delsbrück in seinen *Jahrbüchern* (Oktoberheft, S. 188) diese Politik als „Schildebürgerpolitik, die in Dresden für staatsmännische Würde gilt“. So ist es denn wohl gekommen, daß die Konservativen im Übermut das Ministerium oft je nach Laune behandeln.

Davon wird am peinlichsten das Finanzministerium betroffen, das oftmals die einseitigsten Angriffe eines bekannten konservativen Führers erdulden mußte. Den jetzigen Finanzminister, sowie seinen Vorgänger v. Thümmel, mag das arg verärgert haben, aber er kann sich dafür bei seinem Kollegen, Herrn v. Meißner, bedenken, der wie eine entschiedene Zurückweisung seiner konservativen Freunde wagte.

Aus der freundschaftlichen Verbindlichkeit zwischen Premierminister und Konservativen resultiert die Brüchigkeit des Gesam-

ministeriums. Herr v. Meißner und der Kultusminister können in politischer Gesinnungsverwandtschaft und bei gleichen staatsmännischen Eigenschaften den gleichen Boden. Der Justizminister hat durch seinen bekannten Anspruch im Landtage über seinen vertraulichen Verkehr mit hohen Justizbeamten bewiesen, daß er kein Feind der Reform ist, und daß er keine Persönlichkeiten ist, deren Initiative befruchtend und läuternd auf Zeit und Verhältnisse einwirken vermöchte. Und das Kriegsministerium ist in Sachsen seit 1866 resp. 1870 ja nur mehr ein dekoratives Amt, sein Verwalter oder Leiter hat tatsächlich den Charakter eines militärischen Bundeskommissars, der ja, wie wir zugeben, auf die internen militärischen Verhältnisse in Sachsen einen günstigen Einfluß üben könnte. Aber laßt führt eben der Kriegsminister in Sachsen seit jener Zeit ein hübsches Dasein. Seine Stimme fällt bezüglich der sächsischen Politik nicht ins Gewicht.

Unter solchen Umständen muß der Finanzminister, selbst wenn er wollte, mit etwelchen den Konservativen nicht genehmen Finanzplänen isoliert bleiben, wie es bei der Vertretung seiner jenen Steuerreform im letzten Landtage deutlich hervortrat. Wo blieb denn die entschiedene Unterstützung dieser „Reform“ durch den Premierminister? Doch darüber später einmal mehr. Aus den Anfängen und der Personalbeschaffenheit des jetzigen Ministeriums wollen wir zunächst die Erfolglosigkeit und Schädlichkeit seiner Politik erklären. Die Tätigkeit des Herrn v. Meißner steht im Kontrast mit der Haltung der Konservativen und wirkt demnach, wie diese, fallen, was den Anschein eines Fortschrittes hat, mühen die Konservativen gezwungen werden. Wenn die Geschehnisse oder Ereignisse im Lande zu einer Aenderung drängen, humpelten sie notgedrungen nach, auch dann noch Verschleppungsversuche anstehend. Geschäflerisch bekannten sie sich vor einigen Jahren schon zu einer Aenderung im Steuerwesen, wie sie der Finanzminister im Prinzip seinen Entwürfen zu Grunde legte. Aber er hatte nicht mit der „grundbesitzlichen“ Methode der Konservativen gerechnet, dem Lande etwas vorzumachen, sondern erst den Willen zu einer verbessernden Aenderung zu zeigen, um dann auf Umwegen die Aenderung zu erreichen. Diese Methode haben sie gerade gegenüber den Steuerprojekten v. Wapdorfs tadelhaft aufgedeckt.

Die geschickte Veltung einer Regierung hätte dagegen kein schwieriges Spiel gehabt. Aber wenn man selbst nicht vorwärts will, wird man auch keine gesinnungsverwandten Freunde nicht dazu drängen, besonders wenn man sich ihnen sehr verbunden fühlt. Und wenn Herr v. Wapdorfs aus Desperation über seine vergebliche Arbeit noch vor dem nächsten Landtage aus dem Amte scheidet, wird eitel Freude bei den Freunden des Herrn v. Meißner, den Konservativen sein, denn dann ist die Steuerreform wieder verschleppt, aber — Herr v. Meißner wird bleiben.

Viel auffälliger noch zeigte sich, welches Verhältnis Herr v. Meißner den staatsweisen Plänen der Konservativen entgegenbringt, als die Wahlrechtfrage geplant war. Ihres Ministers waren die Konservativen sicher, aber es fiel ihm die Aufgabe zu, die höhere Stelle dafür einzunehmen, wenigstens dort die Befürwortung zu unterbreiten, daß mit der Wahlverschlechterung die Popularität des Königs einen Stoß erhalten könnte. Die Befürwortung war gerechtfertigt, wie man in Regierungskreisen jetzt wohl fühlen wird, aber ihre Zurückdämmung er-

mutigte Herrn v. Meißner, den Wunsch seiner konservativen Freunde, der natürlich auch seiner Gesinnung entsprach, zu erfüllen. Damit hat sich allerdings das Ministerium Reichlich einen Platz in der neueren Geschichte Sachsens errungen, aber einen Platz, der jetzt schon, geschweige in späterer Zeit, selbst von „staatsverhaltenden“ Elementen nicht wenig schmeichelhaft beurteilt wird.

Doch das ändert leider nichts an der Tatsache, daß Sachsen unter diesem Ministerium als reaktionärer Musterstaat berüchtigt ist. Sollen wir etwa zur Bestätigung auf die neuerliche Methode der Behörden hinweisen, die auf eine Unmöglichkeit sozialdemokratischer Versammlungen abzielt und dabei die merkwürdigsten Gesandlungen nicht verschmäht? Das alles entspricht der Staatsweisheit der Konservativen, und ihr Freund, der Minister, deckt mit Vergnügen diese beherrschlichen Maßnahmen.

Wie will ein solches Ministerium sich dann im Notfall einmal gegen die Wünsche seiner konservativen Freunde behaupten? Das ist unmöglich! Es ist aus diesem reaktionären Geiste geboren, es muß in diesem Geiste weiterwirtschaften, es lebt auf der Hand in den Mund, besser: es „wurstelt“ so fort, bis ein der reaktionäre Pöbel zusammenbricht, auf den es sich stützt. Bräutig ist er. Und wer weiß, was dann alles bricht. Möge es bald brechen!

Ein Kampf ums Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.
 (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Zum zweiten! Weil uns unser Recht nicht geworden, so werde ich es selbst nehmen.“ fuhr Taras in seiner Rede fort. „Ich werde den Mandatar zwingen, dem Dorfe sollen Ersatz zu leisten. Aber damit ich meine Aufgabe nicht seendet, sondern laum erst beginnen. Soll der Name des Allgerechten in dieser Landschaft nicht zu Schanden werden, so bedarf es eines Richters und Richters, vor dem die Freier zittern, dem die Guten vertrauen. Da ich kein anderer für dieses heilige Amt gefunden, so werde ich es übernehmen und führen, so lange ich es vermag! Ich werde sein, was des Kaisers Gericht sein sollte, aber nicht ist: ein Hort der Unterdrückten. Weil aber aus Seiten des Unrechts die Macht ist, darum bedarf auch ich der Macht. Ich werde sie mir schaffen, indem ich meine Fahne entrolle im Vergnügen und alle jene, welche dem Rechte dienen wollen, aufrufe, ihr zu folgen. Das umwege meine Fahne, Eisher nur die Freistadt der Rechtlosen, muß nun zum Sammelplatz der Gerechten werden. Dort, wohin kein Schergen Arm reicht, werde ich haufen, von dort werde ich hinausziehen in die Ebene, mein erhabenes Amt zu erfüllen, doch hin werde ich zurückkehren nach vollbrachter That.“

„Ein Hajdamak!“ schrie Simeon verzweiflungsvoll. „Unser Taras ein Hajdamak!“

„Ein Hajdamak!“ wiederholte die Menge in allen Tönen, laut und leise, höhnisch, mitleidvoll und zornig. „Mein!“ rief Taras, und eine dunkle Rote färbte sein blaßes Gesicht. „Das verzehle Dir Gott, Greis, daß Du mich in dieser Stunde schmäht! Ein Hajdamak ist ein Räuber, ich aber werde der Führer der Richter sein, und meine Waffe wird sich gegen jeden Freier kehren, also auch gegen jene Strolche, die Ihr mit diesem Schimpfnamen belegen! Und darum höret und beherziget, was ich zum dritten und letzten zu sagen habe. Binnen einer Woche von heute, am Osterfesttag, wird meine Fahne entrollt sein im Vergnügen. Wer mich reinen Herzens anschaut, sei es, um mir ein an ihm begangenes Unrecht zu klagen, sei es, um

zu meiner Schar zu stoßen, wird von jedem braven Hirten und Jäger da droben Auskunft erhalten können, wo er mich finden kann. Nur möge es sich jeder dreimal überlegen, ehe er einer der Meinen wird! Wer lustig und ungebunden leben will, komme nicht zu mir; wir werden ein armeloses Dasein führen und ich werde strenge Mannszucht halten. Wer auf Beute hofft, komme nicht zu mir; ich werde nie für mich und meine Leute Beute machen und jeden mit eigener Hand erschlagen, der sich böswillig an fremdem Gute vergreift. Wer sich glücklich fühlt, komme nicht zu mir, denn jeder aus meiner Schar muß wissen, daß es keine Wiederkehr für ihn gibt, daß er sich für immer von den Menschen scheidet, die im Frieden wohnen, daß ihn stündlich der Tod erreichen kann, der schone Tod im offenen Kampfe, der häßliche Tod aus dem Galgen! Es müßte nicht so sein, wenn die Menschen anders wären: großherzig und opferfreudig. Dann würde ich eine andere Fahne entrollen: die des offenen Aufstandes aller gegen den gemeinsamen Feind, das Unrecht. Das ist nicht möglich, und ich bescheide mich mit dem Möglichen.“

„Dies alles bitte ich Euch zu verüben und hinzuzufügen: So lange wird Taras Varabola diesen Krieg führen, bis sein Zweck erreicht, die herrliche, tröstliche Ordnung auch in diesem Lande allen sichtbar auferichtet ist. Gelingt dies, so mag mit mir geschehen, was da wolle. Und müßte ich dann zum Opfer fallen, so würde ich zum Hochgericht gehen wie ein Sieger.“

Er verstummte und sagte erst nach einigen Atemzügen halblaut, mit schier erlösender Stimme hinzu:

„Und nun... lebet alle wohl! Möge es jedem von Euch, möge es dem Dorfe so gut ergehen, wie ich wünsche... Ich danke allen, die mir gut zusehen, und verzehle denen, die mir Unrecht gethan... Nehmet Euch freundlich meines armen Weibes an, meiner liebsten Kindlein... Sie bleiben so verlassen zurück, ach so verlassen... Schenket ihnen Euer Mitleid — ich begehre es nicht... Haltet mich für keinen mutwilligen Freier, das ist alles, was ich verlangen darf... Wir werden uns wohl nie wieder sehen... Möge es Euch besser ergehen als mir... Lebet wohl!“

Diese Stille herrschte, während er diese Worte sprach, so

daß man sie über den ganzen weiten Platz hin verstehen konnte, obwohl die verhaltenen Thränen seine Stimme zum Schlußer dämpften. Auch nachdem er geendet, wahrte dieses Schweigen einige Sekunden lang fort, bis er sich abwandte, von der Dank sprang und, von seinen Gefährten umringt, sich Bahn durch die Menge zu schaffen suchte, gegen die Arche hin.

Da erst war der Mann andächtiger Nüchternung von den Seelen genommen, da erst brach ein Aufbruch los, wie er sich selbst auf diesem Platze, dem Versammlungsort ungebündelter Naturmenschen, noch nie ereignet. Jeder drängte, schrie und gestikuliert auf seiner Nachbar ein — eine unsägliche Verwirrung. Es bedurfte einer beträchtlichen Weile, bis es endlich einer der Stimmen gelang, durchzubringen und sich allgemein verständlich zu machen. Es war abermals der Korporal. „Haltet ihn!“ rief er. „Ich verhafte den Empörer im Namen des Kaisers. Geht, Ihr Männer! Nehmt ihn! Deine Pflicht!“ Diesmal stand er nicht allein. Wohl ein Duzend Urlauber und alte Soldaten stimmten in seinen Ruf ein.

Aber nun regte sich auch der entrüstete Widerspruch. „Wir sind keine Schergen!“ rief die freischende Stimme des Schmieds, und die meisten stimmten ein: „Keine Schergen!... Laßt ihn in Frieden ziehen!... Was in der „großen Versammlung“ gesprochen wird, ist straflos.“

„Im Namen des Kaisers!“ rief der Korporal totenbleich, rief seinem Nachbar die Pistole aus dem Gürtel und schlug sie auf die Männer vor ihm an. „Geht Raum, laßt mich meine Pflicht thun — oder ich schicke!“

„Und wir schlagen Dich nieder!“ rief Waffik der Fleischer und sprang vor, sein Handbeil über das Haupt des Soldaten schwingend. Ein blutiger Zusammenstoß schien unvermeidlich. Da eilte Jemgani der Richter herbei. Der Drang des Augenblicks hatte das bisherige Verstand und Thatsache in dem Manne wackergelöst.

„Kennst Ihr dieses Zeichen?“ rief er und streckte seinen Fingerstreck zwischen die Haberdornen. „Noch gilt es, noch ist Beweissammlung — ich gebiete Ruhe!“ Das Wort wirkte. Waffik ließ das Handbeil sinken, der Korporal die Pistole.

... und weitere Kräfte verschwinden muß. — Die Boffische Zeitung (linksfreisinnig) sagt: „Sollte Graf Pofadowsky wieder alles Vermuten eine solche Forderung an den Zentralverband aus irgend welchen Gründen gestellt oder gebilligt haben (er hat sie gestellt), so würde allenthalben die Ueberzeugung herrschen, daß er seine Entlassung nehmen müsse, auch wenn er in gutem Glauben gehandelt hat. Der Rücktritt des Staatssekretärs wäre dann schon im Hinblick auf die Rolle unvermeidlich, die der Zentralverband deutscher Industrieller bei den Verhandlungen über die Erneuerung der Handelsverträge spielt.“ Selbstverständlich, denn wer garantiert dafür, daß nicht unter seiner Amtsführung ähnliche Schreiben an die verschiedenen Interessentengruppen bei der Vorbereitung der Handelsverträge gestellt würden? — Auch die Agrarier müssen wehmützig zugeben, daß ihr Liebling „futsch“ ist; ihr Hauptorgan, die Deutsche Tageszeitung, meint: „Sollte der Brief echt sein, so würde seine Veröffentlichung gerade jetzt sicher einen bestimmten Zweck verfolgen. Obwohl der Chefredakteur der Leipzig Volksztg., Abgeordneter Dr. Schönlank, ein berühmter Viehfürer ist, dürfte doch in diesem Falle zu vermuten sein, daß dieser Brief nicht zufällig gefunden worden sei. Im Gegenteil, die Annahme liegt nur zu nahe, daß er dem sozialdemokratischen Blatte zu einem bestimmten Zwecke überlassen worden sei. . . Bekanntlich gehört jetzt der Staatssekretär des Reichsamts des Innern zu den Personen, die von den Freihändlern und Vörsenliberalen am heftigsten bekämpft werden und am liebsten beseitigt würden. Vielleicht hat man mit der Veröffentlichung des Briefes diesen Zweck zu erreichen gehofft. Es liegt uns fern, Herrn Bued selbst mit der Veröffentlichung seines Schreibens in Verbindung zu bringen. Viel näher liegt die Wahrscheinlichkeit, daß einer von den Adressaten des Schreibens mit der von ihm veranlaßten Veröffentlichung den oben angegebenen Zweck verfolgt habe.“ Die Vorkämpfer vom Bunde der Landwirte, von denen einige in Geldgeschäften z. B. bei Einkommensdeklarationen eine außerordentlich große „Gewandtheit“ bekunden haben, können sich anscheinend gar nicht denken, daß es Menschen giebt, die das Unrecht bekämpfen, eher weil es Unrecht ist. Sie wittern eine Kompilation. Daran kommt gar nichts an, und man braucht die öffentliche Aufmerksamkeit nicht durch derartiges Gerücht von der Hauptsache abziehen zu lassen. Pofadowsky, der Vertreter der Juchthausvorlage, der Freund der Agrarier und Hochschützjünger, deren Geld er zur Agitation gegen die Arbeiterkraft benutzte, muß jetzt gehen. Ein Agrarier und beschämender Abzug! Auch Leute, die dem Grafen Pofadowsky nichts Gutes zutrauen, haben ihm wenigstens nichts so — Unintelligentes zugezagt; aber der alte Schwede Ehrensterna hatte doch recht, als er zu seinem Sprossen sagte: „Kein Sohn, du glaubst nicht, mit wie wenig Klugheit die Welt regiert wird.“ Es wäre verkehrt, an den Sturz Pofadowskys, dessen formeller Vorkämpfer sich vielleicht noch einige Zeit hinzieht, große Hoffnungen zu knüpfen: Pofadowsky wird gehen, ein anderer wird kommen, im wesentlichen wird die Geschichte beim alten bleiben. Aber es war doch ein reinigendes Gewitter; beim Schein des Blizes konnte man scharf die Zustände in unserer Regierung erkennen, die sozialdemokratische Presse hat wieder einmal den Volke einen erheblichen Dienst geleistet. Adieu, Pofadowsky!

Gebaut wird er dennoch — nicht!

Nämlich der Mittellandkanal. Er ist wieder einmal ins Wasser gefallen. Und diesmal soll er wirklich erlaufen. Miquel ist wahrhaftig der Retter der Kanalvorlage geworden, wie seine Offiziösen vor einigen Tagen der stammenden Welt versprochen. Er hat das unglückliche Wesen, das trotz des unbegreiflichsten Willens nicht recht leben konnte, mit sanfter Energie von dem Leiden seines Zwitterdaseins befreit, indem er es abzurufen. Graf Büllo hat die erste Sitzung des preussischen Staatsministeriums, der er präsidierte, mit einer seiner bekannten hochbedeutenden Reden eröffnet. Er markierte den Starten, Zielbewußten. Er hat nach der Nordd. Alg. Jg. eine einheitliche und geschlossene Regierung als unerläßliche Vorbedingung für diejenige Stetigkeit und Zielbewußtheit in der inneren Politik hingestellt, welche das Land erlange und brauche. Und zum Beweis, wie ernst es mit der Stetigkeit in der Politik nimmt, hat er dann schmerzhaft das Sorgenkind zweier Jahre preussischer Politik, das Jümel des bisherigen Regierungsprogramms, dessen Bedächter einst gemaspert wurden, einfach unter den Tisch fallen lassen. Es lebe die Stetigkeit des Jüjacks! Nach einer parlamentarischen Korrespondenz wurde in der Sitzung der Minister eine „ungefähre Disposition“ für die Landtagsarbeiten getroffen, wobei sich wenig Neigung zeigte, die am

Während sich dies vor der Linde begab, wendete Taras, von seinen Begleitern unterföhrt, alle Kraft darauf, die Reichen rasch zu durchbrechen. Es wollte ihm nicht gelingen, die Leute umdrängten ihn, saßen sein Gewand und riefen ihm wütre Worte zu. Aber nicht dies ertrag er am schwersten, sondern das Behagen und Flehen der Freunde. Der alte Alexa Sembrow war vor ihn hingekommen, unklammerte seine Arme und wiederholte immer wieder jammervoll: „Thu's nicht! Taras! Thu's nicht!“ Simeon hatte ein anderes Mittel gewählt, er drängte gegen die Schenke zu, die Anna zu holen. Nur der Pope stand schweigend da, das Antlitz fahl, die Lippen fest zusammengepreßt. Er war der Einzige, an den sich Taras noch wendete. „Du Güter, du Kluger“, sagte er bewegt, „verzeih' mein Schweigen, verzeih' mir das Weh, das ich Dir bereite. Ich weiß, Du hast mich am meisten geliebt!“ Da konnte Leo seine Fassung nicht länger bewahren. Laut aufweinend stürzte er in die Arme des Scheidenden. „Ach“, schluchzte er, „weshalb ein Mensch geht an Dir verloren?“ „Nicht so!“ erwiderte Taras und wand sich aus seinen Armen. „Wer thut, was ihm sein eheliches Herz gebietet, geht nicht verloren, mindestens in den Augen der Guten nicht.“ Er wollte gehen und hielt doch wieder an. „Hochwürdigster“, sagte er so leise, daß ihn nur dieser verstehen konnte, „ich habe noch eine Bitte.“ „Sprich — Deines Weibes wegen —“ „Da ist nicht erst die Bitte nötig. Ich kenne Dein Herz. Mein — mein Weib — wenn ein — meine letzte Stunde naht — darf ich Dich holen lassen? Wirst Du kommen — gleichviel wohin? — auch wenn es ein — unheimlicher Ort wäre?“ „Ich werde kommen!“ stammelte der Pope. „Bei Deiner Seligkeit? Wo immer es sei?“ „Wo immer es sei!“ „Ich danke Dir für alles — für dieses letzte Versprechen am meisten.“ Er wendete sich an Zeniljan. „Sind die Pferde hinter der Kirche?“ flüsterte er ihm hoffig zu.

15. Januar beginnende Tagung „mit bedeutungsvollen Vorlagen auszustatten“, namentlich solle vermieden werden, Vorlagen, über welche die öffentliche Meinung „noch zu wenig geklärt ist“ und „weit auseinandergeht“, einzubringen. Es dürften also die Kanalvorlage und das Schuldotationsgesetz ausbleiben.“ Als vor einigen Tagen ein Offiziöses freudbestrahlend berüchtete, daß bei einem Besuch Büllovs bei Miquel sich das völlige Einverständnis der beiden Staatsmänner in den wichtigsten politischen Fragen ergeben habe, da fragte der Vorwärts boshaft, wer von beiden mit dem anderen einverstanden sei, Miquel mit Büllo, oder Büllo mit Miquel. Jetzt hat er die Antwort. Die innere Politik des Kanzlers Büllo beginnt mit den aus der äußeren Politik bekannten großen Worten und einer tiefen Verbeugung vor den Jümlern — sie ist die Politik Miquels, des Agrarierliebings und „Kanalarbeters“.

Deutsches Reich.

Berlin, 25. Oktober. Der Reichsanzeiger verkündet die Ernennung des bisherigen Unterstaatssekretärs Jhr. v. Nichtshofen zum Staatssekretär im Auswärtigen Amte. Ewald Jhr. v. Nichtshofen wurde am 13. Oktober 1847 in Jassy geboren als Sohn des damaligen preussischen Generalkonsuls und späteren Gesandten in Stockholm, des Herrn Emil v. Nichtshofen. Er bezug später die Unterstufe Berlin und machte den Krieg von 1866 und 1870/71 mit. 1873 bestand er in Kolmar als erster Reichsdeutscher die juristische Staatsprüfung. 1875 wurde er Hilfsarbeiter und 1881 Vortragender Rat im Auswärtigen Amte. 1885 ging er als Mitglied der Direktion der ägyptischen Staatsidentifikation nach Kairo. Am 26. Oktober 1896 wurde er zum Direktor der Kolonialabteilung und im Dezember 1897 zum Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amte ernannt. Dem nunmehrigen Reichskanzler ist der neue Staatssekretär somit durch langjährige intime Mitarbeit vertraut. Der Entwurf des Zolltarifs ist auf Grund der Beratungen des Wirtschaftlichen Ausschusses zur nochmaligen Durcharbeitung an die zuständigen Stellen zurückgegangen. In einer Versammlung von Vertretern der Berliner Industrie und des Berliner Handels wurde beschlossen, zur Einleitung einer energischen Agitation für Aufrechterhaltung der Handelsverträge und Wahrung der Handels- und industriellen Interessen eine Versammlung von Vertretern der Industrie und des Handels aus ganz Deutschland für die nächste Zeit zu berufen.

Ein kleiner Anshandel. Die das Bureau Herald erfahren haben will, sind seitens der Reichsregierung bereits Schritte gegangen, um wegen Gewährung der Indemnität mit dem Zentrum Fühlung zu nehmen. Von Seiten der Regierung wird dem Zentrum die Aufhebung des Jesuitenvertrages versprochen, wozu bereits Fürst Hohenlohe als Reichskanzler die Zustimmung der einzelnen Bundesfürsten eingeholt habe. Die nicht unglauwürdige Meldung wirft Licht auf das Lieberliche Bild von den feingepomnen Rezen. In die ihn ein Kuratierstempel tritt. Vor einigen Tagen aber ward Lieber verteidigt gegen den Verdacht, daß er sich mit der Nichtberufung des Reichstags eintendert erklärt habe.

Wilhelm II. nebt Gemahlin hat den Städten Elberfeld, Barmen und dem Dorf Solmswinkel einen einige Stunden dauernden Besuch gemacht. Er ist mit dem üblichen Gepränge empfangen worden und dank dem Eifer der Unternehmer sind auch zahlreiche Arbeiterinnen und Arbeiter begeistert gewesen, trotzdem das Wuppertal sozialdemokratisch wählt. Die drei Orte hatten ein Meist aus den Großen der Steuerzahler bezahltes „überaus reiches Festkleid“ angelegt. Der Kaiser hat in Barmen der Enthüllung einer Nuhmeschalle, die die Standbilder Wilhelm I. und Friedrichs III. enthält, in Elberfeld der Weiste des neuen Rathauses beigewohnt, schließlich die neuerbaute elektrische Schwebebahn besichtigt, die die drei Orte verbindet, und hat in Solmswinkel einen Siegesbrunnen enthüllen sehen. Auf die üblichen bürgermeisterlichen Begrüßungsreden hat er in Barmen und Elberfeld durch Reden geantwortet. Aus der ersten ist folgende Stelle bemerkenswert:

„Rein erstes Ziel und meine größte Arbeit ist, für mein Volk und seine arbeitenden Teile den Frieden nach Möglichkeit zu erhalten, davon habe ich vor wenig Tagen erst, glaube ich, wieder einen Beweis abgelegt. Das Lieberinnenkommen mit dem mächtigsten germanischen Staate außer unserem Volke wird, so hoffe ich, in die weite Zukunft hinaus ein gemeinsames Streben nach dem offenen Weltmarkt ohne Schätze.“

Der Kaiser hält also das deutsch-englische Chinaabkommen

„Ja, Herr, wie Du es befohlen hast. Der Jungbrut hat sie gefaltet und harret mit ihnen.“ „Dann kommt!“ Aber vorher hatte er noch einen schweren Augenblick zu durchleben. Die Söhne des Simeon, Hrisio und Giorgi, stürzten vor ihn hin. „Nimm uns mit!“ flehten sie. „Wir verlassen Dich nicht.“ „Steht auf!“ befahl er kurz und rauh, mit so gebietender Stimme, daß sie sofort gehorchten. „Ich bin kein Schurke, der die Söhne seiner Freunde ins Verderben führt.“ Dann aber umarmte er sie innig. „Ihr seid doch unverwundlich“, sagte er mit wehmütigen Lächeln. „Was hat es nun genügt, daß ich Euch wohlweislich beim letzten Zuge nicht mehr mitgenommen? Liebt Ihr mich deshalb doch! Und ich Euch! Aber eben — lebt wohl!“ Er schritt hastig weiter, bestieg mit seinen Begleitern die bereitgehaltenen Pferde und wollte eben seinem Rosse die Sporen geben, als noch einmal sein Name sein Ohr traf, und in einem Tone, so erschütternd, daß er zusammenstürzte. Er blickte zurück, er wollte, wer ihn rief. Da stand das unglückliche Weib in der Thür der Schenke, die Augen starr auf ihn gerichtet, während Simeon die wankende Gestalt unterstüßte. „Leb' wohl!“ Er wollte es laut rufen und konnte es nur stammeln. Dann winkte er noch einmal mit der Hand und gab seinem Rosse die Sporen, daß es ihm im Galopp den steilen Weg emportrug in den Bergwald hinein, dessen tiefgrüne Schatten bald die Umrisse seiner Gestalt verschlangen.

Drittes Kapitel.

Wie ein ungeheurer Grenzwall, hier steil emporgeballt, dort flach aufgebaut, ziehen sich die Karpathen zwischen den beiden Ebenen dahin: dem kühnlich fahlen Tieflande, durch welches die Theis rinnt, und dem gewaltigen ostslavischen Steppen- und Ackerlande, welches südwärts, über den Bruch hinweg, nach Rumänien hinübergreift, bis an und über die Ufer der Aluta. Um diese blaugrünen Kluppen flattert das Gewölke, welches sich dann, vom Stürme gehüpft und getrieben, über dem Magyaren oder Ruthenen entläßt, wie es dem launischen Windstocher beliebt;

für einen großen Erfolg seiner Politik. — In der zweiten Rede findet sich folgender Passus:

„Das mir Gott aber die Möglichkeit verleihen möge und die des Handels. Die Red. notwendigen Frieden zu erhalten und zu bewahren und wenn es nötig ist, zu erzwingen, das sei mein erstes Gebet an dieser Stelle.“

Die Friedenssehnsucht, die aus diesen Reden klingt, ist namentlich in Hinblick auf die Entwicklung der Ereignisse in Ostasien erfreulich. Wie sich der Kaiser die Erzwingung des Friedens vorstellt, hat er nicht gesagt. Wahrscheinlich dachte er an große Heere und Flotten, die Deutschlands Namen gefürchtet machen in der ganzen Welt, so daß keine Entscheidung mehr ohne den deutschen Kaiser fällt. Große Heere und Flotten und die Politik der Verwahrung des Friedens — sie verschärfen vielmehr die Gefahr, daß die Kriegsschiffahrt sich entzündet.

Doch eine Kohlenstation im Roten Meere? Der Daily Mail wird aus Massauah vom 8. Oktober gemeldet: Ein deutscher Dampfer landete auf der arabischen Seite der Insel Jarjan Kohlen. Es heißt, die Insel Jarjan werde nur wenig als Kohlenstation benutzt werden, so lange deutsche Kriegsschiffe nach Ostasien gehen. Jetzt sind zwei deutsche Kriegsschiffe dort. Die türkischen Behörden wissen genau, was vorgeht. Jarjan ist die größte einer Gruppe von kleinen Inseln, ungefähr zwei Stunden von der arabischen Küste entfernt, gegenüber Massauah. Es ist das Zentrum der Petroleumindustrie. Eine Petroleumquelle ist dort kürzlich gefunden worden. Die Insel bietet einen vorzüglichen Hafen.

Die Jarjaninseln bilden eine Gruppe kleiner Eilande im südlichen Teile des Roten Meeres, 49 Kilometer vor der Küste Arabiens. Die Gruppe enthält zwei größere Inseln mit Petroleum- und Korallenriffschiffen. Auf die oben erwähnte Jarjaninsel bezog sich offenbar auch die vor einigen Tagen von der Ag. Havas verbreitete Meldung, daß Deutschland eine kleine Insel im Roten Meere, Namens Ywoan oder Ywoan, erworben habe. Demals wurde von einem Berliner Blatte die Richtigkeit jener Meldung bestritten. Es geht auch wieder? Zwar, der Reichstag ist nicht gefragt worden, ob er eine solche Erwerbung will. Aber das geht doch ja bei Kiautschou auch nicht!

Immer noch neue Truppen sendungen nach China. Die Boff. Jg. meldet: Ein neuer Nachschub für China wird in den nächsten Tagen die Ausreise antreten. Dieser Nachschub besteht aus 127 Mann, unter denen sich zahlreiche Offiziere der Reserve befinden. Die Leute werden dem Hauptexpeditionskorps angegliedert und zusammen sämtlichen deutschen Militärkontingenten. Die Truppe ist in Harburg vereinigt worden.

An Magdeburg er Anschlaghäuser werden Mannschaften des Beurlaubtenstandes zu freiwilliger Meldung für China angefordert.

Kapitalistische Moral. Das Woffeorgan, Berliner Tageblatt, beschäftigt sich auch mit dem Buedschen 12 000 M.-Briefe. Natürlich. Die jungen Leute aus der Ginkold-Spica-Redaktion würden von ihrem Aufsichtsrat schon angeschaut werden, wenn sie etwas Sensationelles, Neues, übersehen. Aber wie sie die Sache behandeln, ist kläglich! Sie schreiben im Anschluß an die oben von uns mitgeteilte Notiz der Nationalzeitung: „Dann zu urteilen, hätten wir ja noch eine ganz eigentümliche Konsequenz des Buedschen Schreibens zu gewärtigen. Qui vivit — verra! (Wir werden sehen!)“ „Eigentümliche Konsequenz des Buedschen Schreibens“ — Ehrenmann das notwendige Bescheiden des Grafen Pofadowsky, des Vertreters der „Sozialpolitik“ der offenen Hand, von der Bildsäule. Was muß er dem nach den moralischen Begriffen der Tagesblattschrift anrichten, damit sein Abgang nicht „eigentümlich“ erscheint? Soll er etwa silberne Pöfel stellen? „Eigentümlich“ nannte Herr Bued das Aufhören, das das Auswärtige Amt an ihn stellte, „eigentümlich“ nennt das B. T. die daraus zu ziehende Konsequenz — das Wort scheint demnach der Vorfechtener der kapitalistischen Moral „eigentümlich“ zu sein; wir gönnen ihnen dies Eigentum!

Wünsche, nur Wünsche! Der kommandierende General des 5. Armeekorps (Posen), Herr v. Stülpnagel, der eine gewisse Verächtlichkeit durch den Erlaß von Korpswünschen zu erweisen scheint — wir erinnern an den Korpswunsch, nach dem die Unteroffiziere des 5. Armeekorps die größten und lächerlichsten Schwierigkeiten beim Erlangen des Heiratskonzesses entgegenzusetzen sollten — hat einen neuen Korpswunsch vom Stapel gelassen. Für die Hummentrieger soll jeder Mann und Unteroffizier 20 Pf., jeder Offizier 3 M., mindestens aber 1 M. aufbringen. Das ist natürlich, wie gesagt, nur ein „Wunsch“, der

in diesen unwohlden Schluchten werden all' die Flüsse geboren, welche zuerst pfeilschnel und kristallhell, dann immer langsamer und träber die Ebenen durchzürnen. So ist dieses Waldgebiet der gemeinsame Wetter- und Wasserreservoir für alle Lände und Flüsse zu seinen Füßen, und gemeinsam ist ihnen auch die sinnige Legende, wie und warum einst der riesige Wall aufgerichtet worden. In allen Jungen erllingt diese Legende, und es ist ihr nicht abzusprechen, ob sie zuerst im Hine des Stenen, des Magyaren oder des Rouanen geboren worden. Als der liebe alte Herrgott, erzählen sie, zuerst diese Erde schuf, da war sie ein blühender Feindgarten, durchaus eben, nur unweilen rauhte auf sonnenigen Hügel ein kühler Fain dazwischen. Es gab keine Berge und keine wilden Tiere, kein Gewitter und keine Waffernot, auch keine verschiedenen Grenzmarken und Sprachen. Vergnüglich lebten die Menschen dahin, redeten eine Junge und näherten sich von den Früchten dieser schönen Ebene, und waren der gute Herrgott alljährlich im Herbst in Gestalt eines freundlichen alten Mannes mit langen weißen Barte zu ihnen auf Besuch kam, so bewirteten sie ihn und jubelten ihm dankbar zu. Aber weil es ihnen so gut ging, so wurden sie leider sehr übermütig und verachteten sich insgesamt, vom lieben Herrgott bei seinem nächsten Besuche noch mehr zu fordern, nämlich daß das Getreide von selber aus der Erde wüchse, ohne jegliche Arbeit der Menschen. Diese Verabredung gelang ihnen mühelos, weil sie ja alle eine Sprache redeten. Die Magyaren meinten, es sei die ihre gewesen, die anderen Völter hingegen: eine solche, die nun nicht mehr auf Erden zu hören sei.

Natürlich wußte der liebe Gott, welcher ja allwissend ist, auch von dieser Verabredung und kam drei Jahre lang nicht auf Besuch, weil er sich überflüssigen Kerzer sparen wollte. Wozu soll ich alter Mann mich aufregen?“ sagte er zu seinem Weibe, die Leute: „Seht! er traut sich nicht mehr zu uns!“, und so kam er im vierten Jahre wieder. Als sie ihn nun mit ihrem hinterhaften Anliegen besuchten, suchte er es ihnen zuerst ganz auszureden: „Seht, Ihr Leute, daß ist ja Unfimt! Arbeit muß sein. Wollt Ihr es etwa besser haben, als ich? Auch ich habe durch sechs Tage gearbeitet und erst am Sabatum geruht.“

... Die Boffische Zeitung (linksfreisinnig) sagt: „Sollte Graf Pofadowsky wieder alles Vermuten eine solche Forderung an den Zentralverband aus irgend welchen Gründen gestellt oder gebilligt haben (er hat sie gestellt), so würde allenthalben die Ueberzeugung herrschen, daß er seine Entlassung nehmen müsse, auch wenn er in gutem Glauben gehandelt hat. Der Rücktritt des Staatssekretärs wäre dann schon im Hinblick auf die Rolle unvermeidlich, die der Zentralverband deutscher Industrieller bei den Verhandlungen über die Erneuerung der Handelsverträge spielt.“ Selbstverständlich, denn wer garantiert dafür, daß nicht unter seiner Amtsführung ähnliche Schreiben an die verschiedenen Interessentengruppen bei der Vorbereitung der Handelsverträge gestellt würden? — Auch die Agrarier müssen wehmützig zugeben, daß ihr Liebling „futsch“ ist; ihr Hauptorgan, die Deutsche Tageszeitung, meint: „Sollte der Brief echt sein, so würde seine Veröffentlichung gerade jetzt sicher einen bestimmten Zweck verfolgen. Obwohl der Chefredakteur der Leipzig Volksztg., Abgeordneter Dr. Schönlank, ein berühmter Viehfürer ist, dürfte doch in diesem Falle zu vermuten sein, daß dieser Brief nicht zufällig gefunden worden sei. Im Gegenteil, die Annahme liegt nur zu nahe, daß er dem sozialdemokratischen Blatte zu einem bestimmten Zwecke überlassen worden sei. . . Bekanntlich gehört jetzt der Staatssekretär des Reichsamts des Innern zu den Personen, die von den Freihändlern und Vörsenliberalen am heftigsten bekämpft werden und am liebsten beseitigt würden. Vielleicht hat man mit der Veröffentlichung des Briefes diesen Zweck zu erreichen gehofft. Es liegt uns fern, Herrn Bued selbst mit der Veröffentlichung seines Schreibens in Verbindung zu bringen. Viel näher liegt die Wahrscheinlichkeit, daß einer von den Adressaten des Schreibens mit der von ihm veranlaßten Veröffentlichung den oben angegebenen Zweck verfolgt habe.“ Die Vorkämpfer vom Bunde der Landwirte, von denen einige in Geldgeschäften z. B. bei Einkommensdeklarationen eine außerordentlich große „Gewandtheit“ bekunden haben, können sich anscheinend gar nicht denken, daß es Menschen giebt, die das Unrecht bekämpfen, eher weil es Unrecht ist. Sie wittern eine Kompilation. Daran kommt gar nichts an, und man braucht die öffentliche Aufmerksamkeit nicht durch derartiges Gerücht von der Hauptsache abziehen zu lassen. Pofadowsky, der Vertreter der Juchthausvorlage, der Freund der Agrarier und Hochschützjünger, deren Geld er zur Agitation gegen die Arbeiterkraft benutzte, muß jetzt gehen. Ein Agrarier und beschämender Abzug! Auch Leute, die dem Grafen Pofadowsky nichts Gutes zutrauen, haben ihm wenigstens nichts so — Unintelligentes zugezagt; aber der alte Schwede Ehrensterna hatte doch recht, als er zu seinem Sprossen sagte: „Kein Sohn, du glaubst nicht, mit wie wenig Klugheit die Welt regiert wird.“ Es wäre verkehrt, an den Sturz Pofadowskys, dessen formeller Vorkämpfer sich vielleicht noch einige Zeit hinzieht, große Hoffnungen zu knüpfen: Pofadowsky wird gehen, ein anderer wird kommen, im wesentlichen wird die Geschichte beim alten bleiben. Aber es war doch ein reinigendes Gewitter; beim Schein des Blizes konnte man scharf die Zustände in unserer Regierung erkennen, die sozialdemokratische Presse hat wieder einmal den Volke einen erheblichen Dienst geleistet. Adieu, Pofadowsky!

... Die Boffische Zeitung (linksfreisinnig) sagt: „Sollte Graf Pofadowsky wieder alles Vermuten eine solche Forderung an den Zentralverband aus irgend welchen Gründen gestellt oder gebilligt haben (er hat sie gestellt), so würde allenthalben die Ueberzeugung herrschen, daß er seine Entlassung nehmen müsse, auch wenn er in gutem Glauben gehandelt hat. Der Rücktritt des Staatssekretärs wäre dann schon im Hinblick auf die Rolle unvermeidlich, die der Zentralverband deutscher Industrieller bei den Verhandlungen über die Erneuerung der Handelsverträge spielt.“ Selbstverständlich, denn wer garantiert dafür, daß nicht unter seiner Amtsführung ähnliche Schreiben an die verschiedenen Interessentengruppen bei der Vorbereitung der Handelsverträge gestellt würden? — Auch die Agrarier müssen wehmützig zugeben, daß ihr Liebling „futsch“ ist; ihr Hauptorgan, die Deutsche Tageszeitung, meint: „Sollte der Brief echt sein, so würde seine Veröffentlichung gerade jetzt sicher einen bestimmten Zweck verfolgen. Obwohl der Chefredakteur der Leipzig Volksztg., Abgeordneter Dr. Schönlank, ein berühmter Viehfürer ist, dürfte doch in diesem Falle zu vermuten sein, daß dieser Brief nicht zufällig gefunden worden sei. Im Gegenteil, die Annahme liegt nur zu nahe, daß er dem sozialdemokratischen Blatte zu einem bestimmten Zwecke überlassen worden sei. . . Bekanntlich gehört jetzt der Staatssekretär des Reichsamts des Innern zu den Personen, die von den Freihändlern und Vörsenliberalen am heftigsten bekämpft werden und am liebsten beseitigt würden. Vielleicht hat man mit der Veröffentlichung des Briefes diesen Zweck zu erreichen gehofft. Es liegt uns fern, Herrn Bued selbst mit der Veröffentlichung seines Schreibens in Verbindung zu bringen. Viel näher liegt die Wahrscheinlichkeit, daß einer von den Adressaten des Schreibens mit der von ihm veranlaßten Veröffentlichung den oben angegebenen Zweck verfolgt habe.“ Die Vorkämpfer vom Bunde der Landwirte, von denen einige in Geldgeschäften z. B. bei Einkommensdeklarationen eine außerordentlich große „Gewandtheit“ bekunden haben, können sich anscheinend gar nicht denken, daß es Menschen giebt, die das Unrecht bekämpfen, eher weil es Unrecht ist. Sie wittern eine Kompilation. Daran kommt gar nichts an, und man braucht die öffentliche Aufmerksamkeit nicht durch derartiges Gerücht von der Hauptsache abziehen zu lassen. Pofadowsky, der Vertreter der Juchthausvorlage, der Freund der Agrarier und Hochschützjünger, deren Geld er zur Agitation gegen die Arbeiterkraft benutzte, muß jetzt gehen. Ein Agrarier und beschämender Abzug! Auch Leute, die dem Grafen Pofadowsky nichts Gutes zutrauen, haben ihm wenigstens nichts so — Unintelligentes zugezagt; aber der alte Schwede Ehrensterna hatte doch recht, als er zu seinem Sprossen sagte: „Kein Sohn, du glaubst nicht, mit wie wenig Klugheit die Welt regiert wird.“ Es wäre verkehrt, an den Sturz Pofadowskys, dessen formeller Vorkämpfer sich vielleicht noch einige Zeit hinzieht, große Hoffnungen zu knüpfen: Pofadowsky wird gehen, ein anderer wird kommen, im wesentlichen wird die Geschichte beim alten bleiben. Aber es war doch ein reinigendes Gewitter; beim Schein des Blizes konnte man scharf die Zustände in unserer Regierung erkennen, die sozialdemokratische Presse hat wieder einmal den Volke einen erheblichen Dienst geleistet. Adieu, Pofadowsky!

Beilage der Sächsischen Arbeiter-Zeitung.

Nr. 248.

Dresden, Donnerstag den 25. Oktober 1900.

11. Jahrgang.

Über den internationalen Arbeiter-Kongress zu Paris

Die Delegation der drei Dresdener Reichstagswahlkreise, Reichstagsabgeordneter Dr. Stadnauer, am Sonnabend, Sonntag und Montag in drei öffentlichen Volksversammlungen seinen Mandatgebern Bericht. Die erste Versammlung tagte im Pöckener Gasthof. Der gewöhnliche Saal war dicht besetzt, und die Anwesenden verfolgten die interessanten Ausführungen des Redners mit großer Aufmerksamkeit und gaben ihre Zustimmung öfters durch Beifall zu erkennen.

Genosse Stadnauer leitete seine Ausführungen mit Bemerkungen über einige Eindrücke ein, die er beim Besuch der großen Pariser Weltausstellung empfangen habe. Auf der Weltausstellung sah man die Erzeugnisse aus allen Kulturländern in unübersehbarer Fülle aufgestellt. Die wichtigsten Produkte, die ungeheure Mannigfaltigkeit, die kolossale Ausdehnung von Produkten menschlicher Arbeit und menschlichen Geistes wunden den Eindruck, als befände man sich in einem Wunderlande. Der moderne Meidum zeigte sich in wahrhaft erstaunlicher Fülle. Der Friede wurde ich bei all dieser Mannigfaltigkeit und Pracht die Eintracht von der Reize durch Verlangen und die nordfranzösischen Industriegebiete sah ich. Dort waren die Säulen, wo Fleisch und Getreide für die aufstrebende Tätigkeit die Maschinen und all die Produkte der modernen Wirtschaftsweise geschaffen, die hier zum Bewundern und Staunen herbeiführen; dort aber sah man das Elend unerschüttert. In jämmerlichen Behausungen wohnten elende Menschen, die alles das geschaffen, Güter und Not zeichnen die Gesichter der Frauen, Männer und Kinder in den Arbeiterquartieren. So konnte ich auch innerhalb der Pracht der Weltausstellung die schroffen Gegensätze in der heutigen Gesellschaft nicht verfehlen.

Und noch ein solcher Widerspruch offenbarte sich auf der Weltausstellung. Man glaubt fast, den Völkerfrieden dort vermisst zu sehen. In Wahrheit hat auch die wirtschaftliche und technische Entwicklung die Völker einander näher gebracht. Man denke an das moderne Verkehrsnetz, an die Verbindungen der Menschen durch Telegraphen und Telegramm, die durch die Elektricität möglich geworden. Die Erfindungen der Technik und des menschlichen Verbindungsgewebes konnte man auf der Weltausstellung in vollendetster Form bewundern. Wir haben aber auch neben der Telegraphie ohne Draht die modernen Nachrichteninstrumente. Aber nicht allein der Militarismus und Nationalismus erinnern uns daran, daß mitten in der vorwärtsgelohenden Entwicklung Gefahren thüring sind, die die Völker scheiden und die nationalen Gegensätze verschärfen: da hand das kleine Regierungsgelände der Transvaal-Republik. Vor der Errichtung der Weltausstellung war diese noch ein unabhängiges selbständiges Staatswesen und jetzt hat es englische Vandalen der politischen Selbständigkeit beraubt und seine Bevölkerung vernichtet. (Beifall.) Wir haben auch unter den zahllosen Ausstellungssälen das Haus, das die chinesische Herrschaft barg und bewunderte hier die künstliche Feindschaft mit der ausgeübten Produkte. Dieses China aber wurde überfallen und zur Schamspalast europäischer Christlicher Greuelthaten gemacht. So offenbarte sich auch dem Beobachter auf der Weltausstellung die Schattenseite unserer Zeit, so treten auch hier die nationalen Gegensätze und die imperialistischen Ländergeiz zu Tage.

Aber derselbe Nationalismus, der die Staaten trennte, hat auf der anderen Seite, im Proletariat, den internationalen Gedanken geweckt. Dieser war freilich schon lange das Eigentum hervorragender Geister. Das Christentum schon hat ihn genährt und die ersten Denker aller Zeiten haben ihn gebildet und die engen Schranken eines engherigen Nationalismus und Chauvinismus überwunden. Was aber noch im 18. Jahrhundert nur das Eigentum einzelner hervorragender Geister war, hat im 19. Jahrhundert in den Völkern selbst fruchtbar Boden gefunden. Das Wort von Karl Marx: „Proletariat aller Länder vereinigt Euch!“ ist über alle Landesgrenzen gedrungen und hat dort den internationalen Gedanken wachgerufen, der zuerst erst in der kleinen Gruppe des Kommunistenbundes und später der „Internationalen Arbeiterassoziation“ Wurzel schlug, der aber zu einer historischen Macht wurde, als in den einzelnen Ländern die Arbeiterparteien mächtig wurden und ihm — dem internationalen Gedanken — in unzähliger Treue huldigten. Dies kam zum erstenmal auf dem internationalen Kongress zu Paris im Jahre 1889 zum Ausdruck. Inzwischen haben die Kongresse in Brüssel, Zürich und London vom revolutionären Streben nach dem Völkerfrieden im Proletariat in derselben Weise Zeugnis abgelegt, wie die letzte internationale Arbeiterüberprüfung, über die ich Ihnen zu berichten habe.

Die Verhandlungen über den letzten internationalen Kongress liegen bereits im Protokoll vor. Da es nur ein dünnes Bündchen ist, das in keinem Verhältnis zu unseren Parteiprogrammen steht, könnte die Meinung erweckt werden, man habe in den Pariser Kongressagen nur wenig getan. Um diese Ansicht zu heben, brauche ich wohl nur auf die ungeheureren Schwierigkeiten hinzuweisen, die auf solchen Kongressen herrschen. Alle Neben müssen in drei Sprachen übersetzt werden — wobei sich unsere Genossen selbst die hervorragenden Verdienste erworb.

Dazu kam diesmal noch, daß der Kongress so gut wie gar nicht vorbereitet war, ein Fehler, den man den französischen Genossen zuschreibt, der in Wirklichkeit aber den Genossen aller Nationen zur Last fällt. Man hatte weder Referenten vorgelesen noch Resolutionen vorbereitet. Dazu kamen noch die unglücklichen französischen Parteiverhältnisse, die wesentlich dazu beitrugen, die angebotenen Wünsche und Verlangen zu verstimmen.

Auf dem Kongress handelte es sich nun in erster Linie um Festlegung einer einheitlichen Aktion im Kampfe des Proletariats in den verschiedenen Ländern. Es zeigte sich dabei, daß es leeres Geschwätz ist, wenn bürgerliche Politiker behaupten, die französische und englische Sozialdemokratie bewillige Militarvorlagen und stimme jeder Stärkung des Militarismus zu. Einmütig und ohne Widerspruch unterstützen die Delegierten aller Länder den Militarismus und die englischen und französischen Delegierten vereinigten ihre Stimmen mit den jenseits moderner Weltvölker. Ja die englischen Sozialdemokraten gesehien ganz besonders die Eroberung der Herrschenden ihres Landes. So erhoben sie einmütig auch die Demonstration gegen die Weltpolitik war, so machte sich doch ein Bedauern bemerkbar und das galt nicht mehr unter und welen konnte. Man hat aber in keinem Sinne beschloßen und gelobt, so wie er, weiter zu kämpfen.

Die weiteren Beratungen waren unter anderem dem allgemeinen Stimrecht gewidmet. Es ist erklärt worden, daß es nicht Selbstverleugung, sondern Mittel zum Zweck sei. Bemerkenswert ist, daß ein Teil der französischen Genossen für ein Verbot abtraten mit einschneidenden Äußerungen eintrat. Es lag ihnen dabei natürlich jeder reaktionäre Gedanke fern; sie glaubten vielmehr, im Interesse der Arbeiter für die Wahl nach Berufen einzutreten zu müssen. Es wurde den Franzosen klar gemacht, daß in Österreich, wo eine Art Verbotswahl durchgeführt ist, dieses bewirkt, daß bei Wahlen die engste Interessenpolitik an die Stelle der politischen Gesichtspunkte tritt. Die Forderung des Minimallohnens wurde mit dem Hinweis darauf zurückgewiesen, daß die verschiedenen wirtschaftlichen Verhältnisse in den verschiedenen Ländern eine einheitliche Regelung der Lohnfrage unmöglich machen.

Neben dem Minimallohn tauchte auch der Generalstreik wieder auf, der eine Liebhaberei der französischen Genossen ist. Natürlich konnte auch diesmal diese Forderung nur dem Hinweis nicht handhaben, daß ein Generalstreik eine solche Organisation des Proletariats bedingt, wie wir sie heute bei weitem noch nicht haben, und daß, wenn sie da wäre, wir dann in der Lage seien, die politische Macht zu ergreifen zu können. Eigentümlich ist, daß gerade die als „gemäßigt“ geltenden Anhänger Jaures' für den Generalstreik schwärmten, während die Guesdisten sich ablehnend dagegen verhielten.

Der wichtigste Verhandlungsgegenstand auf dem Gebiete der politischen Fragen bildete die Frage der Allianzen und des Eintritts eines Sozialdemokraten in ein Ministerium. Die Frage ist durch den Eintritt des französischen Genossen Millerand in die französische Regierung aktuell geworden. Dieser Akt bildet gegenüber dem Janfanzel in der französischen Partei. Die Genossen Frankreichs sind in zwei Lager gespalten, die Guesdisten verwerfen den Eintritt Millerands entschieden, während die Genossen um Jaures eine gegenseitige Stellung einnehmen. Die verschiedenen Meinungen kommen in letzterer Form zum Ausdruck. Die Grundlage der Beratungen für den Kongress bildete die zum Beschluß erhabene Resolution Jaures'. Nach dieser ist der Eintritt eines Sozialdemokraten in ein Ministerium nur unter außerordentlichen Umständen und dann auch nur in dem Falle möglich, wenn die Partei zu diesem Schritt ihre Zustimmung erteilt. Der Kongress selbst hat hier in einer schwierigen Lage, denn in Wirklichkeit hatte er über eine tatsächliche Frage der französischen Partei zu entscheiden. Nun ist es aber sehr schwierig, die Parteiverhältnisse eines anderen Landes zu beurteilen. In Frankreich herrschen aber ganz besonders komplizierte Verhältnisse, die in der historischen Entwicklung und den Charaktereigenschaften der Franzosen begründet sind. Das französische Parteileben ist durchaus verschieden von dem unserer. Wir verleben unter einer Partei eine selbstgeschlossene Gruppe, in der dauernde Ordnung und Regel herrscht. Das sind Dinge, die in der französischen Partei unbekannt sind. Es giebt im Parlament gar keine so selbstgeschlossenen Fraktionen wie bei uns und Fraktionsführungen kennt man beinahe überhaupt nicht. Die Franzosen sind eben durchaus individualistisch veranlagt und innerhalb der Parteien sind nicht die Massen, sondern die Führer die bestimmenden Faktoren. Die leitenden Männer sagen, ich bin der Führer und das ist meine Partei. Diese Eigenart des französischen Parteiens ist augenfällig dadurch zu Laage, daß sich die einzelnen Parteien nach ihren Führern nennen. Unter solchen Verhältnissen kann natürlich persönliche Rechtsaberei und Eitelkeit eine große Rolle spielen. Und der zuletzt angeführte Lebensstil ist viel mit Schuld an der Zerstückelung der französischen Sozialdemokratie. Dies geht so weit, daß man überhaupt keine Partei, sondern nur nach Gruppen vor sich hat, die sich vielfach erbittert bekämpfen. Man denke nun, daß an eine solche Partei, die

troz alledem einflussreich ist, große politische Fragen herantreten. Wie soll da eine einheitliche Taktik hergeleitet werden? Wie sich die Dinge dann gestalten, hat sich bei der Trentus-Frage drastisch gezeigt. Jaures leitete den Trentus-Bekämpfung ein und führte ihn glänzend durch. Die Guesdisten waren aber umhändig bei dieser Sache, die ganz Frankreich bewegte! Das war entschieden ein taktischer Fehler. Es ist bekannt, daß die Trentus-Sache mit dem Siege der jetztigen bürgerlich-liberalen Regierung und der Zurückdrängung des Militarismus und Merkantilismus endete. Die Regierung ist nun zusammengeleitet aus Personen, die ihrer Ansetzung nach etwa unteren Freiwirtschaftlichen und linksliberalen entsprechen. Diese Regierung führte einen harmlosen Kampf gegen die Reaktion. Da hand die französische Arbeiterpartei vor der Entscheidung: sollte sie die Dinge gehen lassen oder der Regierung im Kampfe gegen die Reaktion zur Seite stehen? Sie wählte das letztere. Von diesem Gesichtspunkte aus schien es den Genossen um Jaures auch kein Fehler, sondern ein Vorzug, wenn Millerand in das Ministerium eintrat, um dort den Kampf gegen die Reaktion zu helfen. Die Guesdisten waren entschieden Gegner des Eintritts. Nun sind allerdings unter dieser Regierung die bekannten Niedermegelerien Streifen in Cholons und andere sehr böse Dinge vorgekommen, und darauf hätten sich jetzt die Guesdisten in ihrem Kampfe gegen Millerand. Sie sagen, der sozialistische Minister, der nach solchen Vorkommnissen noch in Amt und Würden bleibt, wird verantwortlich und mit Schuldig an solchen Vorkommnissen. Nun sind die Wohlfahrten eine Schurkerei, das ist keine Frage. Kann aber Millerand für die Schandthaten der reaktionären Präzidenz und Bürgermeister ohne weiteres verantwortlich gemacht werden? Ein sozialistischer Minister kann in der bürgerlichen Gesellschaft nicht alles mit einem Male umkrempeln. Verlangt man das, dann wäre es allerdings überaus unglücklich, daß jemals ein Sozialist vor den Tugenden des zukünftigen Ministeriums eintrat. Einem weiteren Einwand der Guesdisten, daß Millerand nicht zum Minister gemacht ist, sondern von der kapitalistischen Regierung zugezogen worden sei, halte ich für hinfallsig. In Frankreich besteht ein verhältnismäßig gutes Wahlrecht und das Abgeordnetenhause hat maßgebenden Einfluß auf die Zusammensetzung der Regierung. Warum sollen wir aber auf die Macht verzichten, wenn wir damit den Arbeiterpartei Verhältnisse schaffen? Und sind die von Millerand eingeführten Reformen nicht immerhin recht wertvoll? Es sind freilich keine sozialistischen Maßnahmen, die die bürgerliche Gesellschaft gefährden, es können sie auch ein bürgerlicher Minister durchführen. Aber das Schlimme ist, daß es ein bürgerlicher Minister nicht thut. (Zustimmung.) Ist es nicht von Wert, wenn, wie es jetzt scheint, Frankreich durch den sozialistischen Minister in Bezug auf Arbeiterfragen allen anderen Staaten den Rang ablaufen wird? Freilich sehen diese günstigen Momente auch bedenkliche gegenüber. Da hat die Resolution Jaures', welche die große Majorität aus dem Kongress erzielte, das richtige getroffen, indem sie fordert, daß ein solcher schmerzlicher Schritt jedenfalls nur getan werden darf unter Zustimmung der Parteioberleitung. Da es aber in Frankreich keine einheitliche Parteioberleitung gab, als Millerand Minister wurde, so mußten unsere Guesdistischen Freunde, statt wie sie bisher thaten, die Einigung der Parteigruppen zu verhindern, diese Einigung mit allen Kräften antreiben, auf daß die geeinte Partei handlung aus über die Ministerfrage beschließen kann. Aber auch die „Ministerlosen“ haben einen großen Fehler: so wertvoll ihnen Millerands Tätigkeit sein mag, soviel wertvoller ist die Einigung der verschiedenen Kräfte und ihr zu Liebe wäre es gut, wenn der ministerielle Stein des Anstoßes beseitigt werden könnte, wenn Millerand seinen Posten aufgäbe.

Wie diese Dinge sich in Frankreich weiter entwickeln werden, das läßt sich nicht sicher sagen. Gogenwärtig scheint es, als wollten sich die Arbeitermassen über die Kräfte der Führer hinweg, aberwichtig des persönlichen und dogmatischen Streites, die Hände reichen. Die geschicktesten unheimlichen Zustände innerhalb der französischen Partei sollen aber nicht dazu führen, die dortige Arbeiterbewegung zu unterbrechen. Es kann nicht geleugnet werden, daß wir in Frankreich eine mächtige Bewegung haben. Die französische Sozialdemokratie ist ja ganz ungleich bedeutender als die englische. Die 55 englischen Delegierten, die auf dem Kongress waren, haben leider nur wenig hinter sich; das ist in Frankreich doch ganz anders.

Es war für uns deutsche Delegierte, so führt Redner am Schluß aus, ein hoher und erhebender Gedanke, gemeinsam mit den Arbeitervereinigungen aller Länder beraten zu können und so mit dazu beizutragen, daß in den Arbeitern aller Länder das Bewußtsein geklärt wird, daß ein gemeinsames Land die Proletariat aller Länder vereinigt. Ein großes Verdienst des internationalen Kongresses ist es, daß er den Welt der Humanität und Kultur hat transparenz lassen über die moderne Barbarei, die sich jetzt so verhängnisvoll ausbreiten versucht. (Leb. Beif.) Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die heute am 20. Oktober 1900 beschlossene öffentliche Versammlung ist mit den Beschlüssen des internationalen Kongresses einverstanden und erteilt ihren Delegierten ganz besonders für sein Verhalten bezüglich der Resolution Jaures' ihre Anerkennung aus.“

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Künstler und Publikum. Es giebt bekanntlich junge Dämonen, die den Darstellern jugendlicher Helten und himmelstürmischen Tugenden auf die Bühne rücken, um eine Lode zum Andenken zu erhalten. Es giebt auch junge Bourgeoischönen, die nichts schändlicher wünschen, als als eine jugendliche Künstlerin nicht bloß im Theater, sondern vor allem im Privatleben weichen zu dürfen. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß namentlich die Kreise, die kein intimes Verhältnis zur Kunst haben, ein um so intimeres Verhältnis zum ausübenden Künstler herbeizuführen begehren. Sie halten den Künstler nicht bloß für ein Werkzeug dem Willen des Publikums unterworfen, als er öffentlich im Theater oder im Konzertsaal seine Kunst zeigt, sondern beschließen auch persönlich sein Privatleben, forschen nach seinen Sünden und nach seinen Liebhabereien, wollen ganz genau wissen, was er isst und trinkt und wie viel Kinder er hat. Weil sich der Mann öffentlich als Künstler zeigt, meinen diese Leute, sie hätten das Recht, sozusagen seine ganze Person mit Beschlag zu legen.

Diesen Schmissern leistet leider ein Teil der Presse oft in bezeichnender Weise Dienste. Ein bezeichnendes Beispiel aus jüngster Zeit mag hier festgehalten werden. Es findet sich im Briefkasten einer Dresdener Theaterzeitung. Wir drucken die Notiz wörtlich ab, erziehen aber den Namen des darin belästigten Künstlers durch ein K. Die Beschriftung lautet:

Frage. Hat unser alter K. wirklich wieder geheiratet? Sich ein Frauenkind genommen und ist mit ihr nach der Woltersdorfer Mühle in die Herbstfrüde gegangen?

Antwort. Warum soll der alte K. mit dem gewiss noch jungen Herzen nicht einen Rückfall ins „Lieberhaberdach“ bekommen haben? Freilich die Nohe wird auf die Länge der Zeit schwer durchzuführen sein. Vielleicht thut die Mühle Wunder!!

Ich erlaube mir die Anfrage: was geht es das Publikum an, daß der alte K. geheiratet hat? Wird dadurch seine Künstlerkraft, das Publikum allein angeht, größer oder kleiner? Wenn irgend eine Lerne hat die Redaktion, meine ich, belagter Schriftsteller zu antworten: Wenn der alte K. geheiratet hat, so wird er es denen schon mitteilen, die ihm nahe stehen und mit denen er im Verkehr zu bleiben wünscht; die Zeitung geht weder und noch Sie etwas an, so lange der alte K. sie nicht misst, und die breite Öffentlichkeit geht sie gar nichts an. So hätte, meine ich, die Redaktion einer Theaterzeitung zu antworten, die nicht den widerlichen Künstlerläch und Lächer zu fördern

gewillt ist. Anstatt dessen schlägt aber die Dresdener Theaterzeitung, die ich nicht nennen will, den Weg ein, daß sie mit sichtlichem Bedagen den Reichsbrief tritt und obenbrein — wie taftvoll! — die Dauer des Liebesglücks in Anbetracht des Alters „unseres alten K.“ in Zweifel zieht. Es mag für diesmal genügen, das widerliche Briefkastenlaborat einfach festzunageln.

Seetüchtia. Der neue Schwank von Wilhelm Bolders und Franz Koppel-Giffel wird im künftigen Schauspielhaus am 18. November zum erstenmal gegeben. Außerdem wird eine Neuinszenierung von Sardous' „Fedora“ geplant. Die Titelrolle soll diesmal Frau Gylling spielen.

Wie's gemacht wird. Aus Anlaß des bevorstehenden Krönungsjubiläums empfiehlt ein Komitee, A. v. Demanowski in einem in Berlin verbreiteten Reklameführer ein noch zu schreibendes Festspiel von Axel Delmar. Nun hat die Berliner Zeitung festgesetzt, daß der Herr A. v. Demanowski, der im Auftrag des Festspielkomitees jenes Reklameführer unterzeichnet hat, niemand anders ist als Herr Axel Delmar selbst, der Verfasser des noch zu schreibenden, aber schon angegriffenen Festspiels. Herr v. Demanowski nennt sich als Schriftsteller Axel Delmar. Wenn er auch vielleicht kein großer Dichter ist, so hat er doch zweifellos Anlagen zum Geschichtsmann.

Frank Webelind, der Bruder der Dresdener Sängerin, Frau Gertrude Webelind, ein literarisches Talent von ausgeprägtem Eigenart, hat ein neues abendfüllendes Schauspiel „Marquis von Keith“ vollendet.

Auch eine Ausstellung. Das Münchener Oktoberfest, das traditionelle heilige Volkfest auf der Theresienwiese in München, giebt diesmal jüngeren Münchener Künstler Gelegenheit, ihre eigenartige Ausstellung zu veranstalten. Mitten zwischen den Schieß- und Schaubühnen der Reagenzien und Karussells erbauen sie einen breiteren Miniaturpark in blendendem Weiß mit prächtiger und sonstiger moderner künstlerischer Ausgestaltung, der sich von seiner Umgebung föhlich abhebt und die „Moderne Kunst-Ausstellung auf dem Oktoberfest“ aufnimmt. Willen Sie schreiben darüber in Hamburger Korrespondenz? Am Eingange begrüßt ein alter „Krautzer“ von Dienstmann in der Maske der Pallas Athene von Stuck bekanntem Sektionsplafat die Besucher mit verschmitzten Lächeln und lordätem Lächeln. Waren schon die Idee und die Art der Inszenierung zwei „Schlager“ ersten Ranges im Münchener Kunst-Stadt-Leben, so hand die Ausstellung selbst durchaus auf der Höhe der Situation. Ein echt künstlerisches

Weil gab sie den beiden großen Jahresausstellungen nichts nach, an Kurzwelligkeit war sie ihnen entschieden „über“. Mit treuherzigem Wig und unversehrtem eigenen Können hatten die „unangekommeneren“ Nachher ein hübsches Humors bereitet. Die zwei Sätze nicht eines Kabinet einhalten eine Fülle überwachender Parodien, deren harmlose Bosheit ihre Spitze gegen extravagante Malmanieren und gegen bekannte Maler mit sehr ausgeprägter Eigenart, wie Böhm, Lenbach, Staud, Samberger, Habermann, richtete oder ältere Werke im Sinne der Ver „verbesserte“, wovon ein Mann in „Heterostrophie“, eine Eva in „Ewand der Sennarin“ und das Fragment einer anderen Eva, die man sich im Hund vorpfehlen hat, Zeugnis geben. Auch an drohlichen Satirierungen fehlte es nicht: so konnte man aus einer Schilderung des Sündenfalls lernen, daß der Baum der Erkenntnis ein „Reißhahn“ war, und in einem tändelnd imitierten „Schindlinschen „Heiligen Hain“ konnte man bei genauerem Zuhören statt der Priesterhüte und der Opferriesel ein statliches Bierfassel mit einer Krone dorthiger Kampagne wahrnehmen. — Der Besuch war außerst reger. Eine ganze Anzahl der Parodien wurde angekauft. Das Unternehmen, das zum nächsten Reichsfest erneuert werden soll, war sicher ein famoscs Pendant zu den Ausstellungen der Sezession und dem Glaspalast, ein letzteres Nachzüg zu den schweren Hauptmahleiten.

Der Nordpol soll und muß erreicht werden: also befiehlt ein amerikanischer Millionär, der in Nordpolfragen keinen Spatz verliert Herr William Siegler in New-York hat dem Kapitän Baldwin befohlen, den Nordpol zu entdecken. Siegler läßt auf seine Kosten zwei Schiffe zu gleicher Zeit anrufen, von denen das eine als Hauptquartier für die gesamte Expedition, das andere zum Bodringen durch das Eis und als eigenliches Botenschiff dienen soll. Von dem letzteren aus soll dann mit Schützen ein Posthof gegen den Pol gemacht werden. Siegler hat sich längst über seine Absichten einem Vertreter des N. Y. Herald gegenüber in folgender charakteristischer Weise geäußert: „Ich habe Herrn Baldwin gelagt, er soll unsere Flagge an den Nordpol tragen oder sich nie wieder in New-York sehen lassen. Ich habe keinen Plan studiert und halte ihn für ausfährbar. Ich werde ihn mit den nötigen Geldmitteln unterstützen, ganz gleich, wie viel die Geschichte kosten mag. Ich habe nur ein dabei im Auge, und das ist, daß die Sterne und Streifen am Nordpol selbst gehißt werden, ehe uns Nordweger oder Italiener darin zuvorkommen. Ich vlllege in allen Dingen, die ich unternehme, Erfolg zu haben, und deshalb rechne ich auch hier auf einen vollen Erfolg. Ich habe noch nicht die letzte Planung, wie hoch sich die Kosten der Expedition stellen mögen, aber das Geld spielt keine Rolle.“

Verfassungen.

Steinbrüche. Dienstag den 16. d. M. fand eine öffentliche Versammlung im Saale der „Guld'nen Aue“ statt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung, Ernennung der Vertrauensleute und Bericht derselben, wählten die Kollegen Friedrich als erster Vertrauensmann und Gährlich als zweiter den Rechnungsbereich vom Jahre 1899/1900. Kollege Friedrich berichtete auch über die Tätigkeit des Agitationskomitees und führte an, daß die Kollektoren für uns ganz verloren sind. Weiter gab er bekannt, daß er am selben Tage in Meissen gewesen sei, wo die Tarifstreitigkeiten beigelegt wurden. Auch der Streit in Erfurt habe sich erledigt, indem der Meister Walter das Dresdener Schiedsgericht angehen lasse und sich dem fügen wolle, was dasselbst beschlossene wurde. Der Streit vorläufig zu Gunsten der Gekerkten beendet. Kollege Gährlich gab mit der Jahresrechnung, welche heltauglich war, an jeden Blätterträger ab, um die Kollegen mit den Blättern näher zu informieren. Nimmerehntippen sich eine Leibes, an welcher sich hauptsächlich Kollege Jant beteiligt. Derselbe hielt es nicht für möglich, daß der vom Kollegen Gährlich angeführte Betrag an Geld da sein könnte, und stellte dadurch den Kollegen ein Mißtrauensvotum aus. Die Vertrauensleute wurden aber nach der Debatte ernannt und ihnen eine Gratifikation von 200 Mark gewährt. Dann kam die Ernennung der Vertrauensleute an die Reihe, und wurden die bisherigen sämtlich einstimmig wiedergewählt. In das Agitationskomitee wurden die Kollegen Jant, Gährlich, Herberich, Bonhardt und Kempe gewählt. Zum dritten Punkt, Wahl der Schieds-Kommission, gab Kollege Gährlich einen kurzen Bericht über die Tätigkeit im verwichenen Jahre. Er führte aus, daß im ganzen 12 Schieds-Verfahren abgehalten wurden, und zwar neun in Dresden und drei in Pirna, welche sämtlich zu unseren Gunsten ausgefallen sind, ein Beweis, daß die Schiedskommission immer noch Zweck hat, entgegen der Ansicht verschiedener Kollegen. Es wurden dann die Kollegen Vohle, Jant, Gährlich, Seidel und Jant gewählt. Als Schriftführer wurde Kollege Vohle, und als Revisoren die Kollegen Jant, Stoglich und Kempe gewählt. Nachdem erfolgte Schluß der gutbesuchten Versammlung (Eing. 22.10.)

Die in der Stahlbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hielten am 17. d. M. in Meisters Restaurant, Schönbrunnstraße, eine Versammlung mit folgender Tagesordnung ab. Punkt 1: Warum organisieren wir uns? Punkt 2: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 3: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 4: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 5: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 6: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 7: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 8: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 9: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 10: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 11: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 12: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 13: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 14: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 15: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 16: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 17: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 18: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 19: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 20: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 21: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 22: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 23: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 24: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 25: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 26: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 27: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 28: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 29: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 30: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 31: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 32: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 33: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 34: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 35: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 36: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 37: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 38: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 39: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 40: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 41: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 42: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 43: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 44: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 45: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 46: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 47: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 48: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 49: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 50: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 51: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 52: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 53: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 54: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 55: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 56: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 57: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 58: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 59: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 60: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 61: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 62: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 63: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 64: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 65: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 66: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 67: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 68: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 69: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 70: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 71: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 72: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 73: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 74: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 75: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 76: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 77: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 78: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 79: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 80: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 81: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 82: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 83: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 84: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 85: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 86: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 87: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 88: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 89: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 90: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 91: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 92: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 93: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 94: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 95: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 96: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 97: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 98: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 99: Die Lohnreduktion der Firma Turpe. Punkt 100: Die Lohnreduktion der Firma Turpe.

Maure. Mittwoch den 17. Oktober fand in der Guld'nen Aue eine öffentliche Maureversammlung statt. In der ersten Sitzung wurde die Vertrauensmann Friedrich Bericht über die Maureverhältnisse, aus denen hervorging, daß im 3. Quartal 1903/04 Mark eingenommen und 10704.40 Mark ausgegeben wurden. Der Maurebestand beträgt zur Zeit 11 928.50 Mark. Die Mitgliederzahl betrug 1637 (gegenüber 2500) am Ende des Jahres. Die Maureverwaltung wurde von der Tagesordnung abgelegt. Hieraus liest der Vorstandsvorsitzende Th. Voelkel aus Hamburg einen Vortrag über „Die Schanzarbeit in Baugewerbe und der Zentralverband der Maure Deutschlands“. Debatte fand auch über diesen Punkt statt. Die allgemeine Aufmerksamkeit während des 1 1/2 Stunden währenden Vortrags und der Beifall am Schlusse beweisen, daß die Ausführungen des Redners die Anwesenden interessierte und daß dessen Meinung auch die ihre war. In „Gewerkschaftlichen“ wurde von einigen Rednern erkannt, die einstündige Mittagspause und den Vorn hochhalten. Weiter wurde auf eine vom Vorstand herausgegebenen Broschüre „Beitrag zur Geschichte der deutschen Maurebewegung“ aufmerksam gemacht und deren Anschaffung empfohlen. Als letzter Punkt stand der Entwurf einer Petition von der Zentral-Kommission der Maurekassen Berlin zur Debatte. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen.

Die Maure Dresden sind der Abwendung einer Petition an die zuständigen Korporationen betr. Abänderung des Krankenversicherungs-Gesetzes nicht abgeneigt und erkennen die von der Zentral-Kommission der Maurekassen Berlin entworfenen Thesen, außer die unter 3 und 19 an. Diese 19 nicht, weil, wenn derartige Ansichten Gesetz würden, Laufende von Arbeitern sich nicht versichern könnten. Ferner vermessen die Maurekassen einen Pfaffen, in dem gefordert wird, daß dem bisherigen Mißbrauch der Zwangskassen geteuer wird. Im weiteren erachten die Maure es für unüberwindlich, daß es den Kassenmitgliedern freistehet, wenn sie vorübergehend in einem Ort arbeiten, wo sie gewohnt sind, einer niedrigeren Klasse anzugehören, die bisherige Klasse weiter steuern können.

Der Vertrauensmann wird beauftragt, diese Resolution den Vertretern der Ortskassen mitzuteilen. Zum Schluß erwählte der Vorsitzende, Kollege Koch, die Beiträge schon jetzt möglichst für das Jahr voll zu bezahlen, damit nicht mancher wegen Schulden gestrichen werden muß. (Eing. 21.10.)

Sattler. Sonnabend den 20. Oktober fand unsere regelmäßige, leider sehr schwach besuchte Versammlung statt. Zu Punkt 1: Revision und kommunikativer Seiten in Amerika, habe Genosse Dreißer das Referat übernommen. Vorhabender Bericht wurde dem Redner am Schlusse der Sitzung geleitet. Zu Punkt 2: Bericht und Ernennung der Kartelldelegierten, nahm Kollege Kühne das Wort und teilte mit, daß der Bericht noch nicht gegeben werden könne. Hieraus wurde zur Ernennung der Kartelldelegierten am unser zu gründender Zentralarbeitsnachweis zur Sprache und wurde es freudig begrüßt, daß seitens der Kollegen in der Zeitung für denselben agitiert wird. Mit einem Mahnwort an die Kollegen, doch mehr in den Versammlungen zu erscheinen, schloß der Vorsitzende 11 1/2 Uhr die Versammlung. (Eing. 24.10.)

Dachdecker. Am 13. Oktober fand Quartalsversammlung der Einzelmitglieder des Verbandes der Dachdecker Deutschlands, Zweigstelle Dresden, im Restaurant „Drei Auen“ statt. Infolge eines Fehlers in der Bekanntmachung war die Versammlung sehr schwach besucht. Zu Punkt 1 der Tagesordnung war die Abrechnung vom 3. Quartal 1900 gerichtet und für richtig befunden und sie wurde auch von den Anwesenden gut geheißen und dem Vertrauensmann Gähler Dank erstattet. Bei Punkt 2 wurde Kollege B. Müller gegen 2 Stimmen zum 2. Vertrauensmann und Kollege Wilmann als stellvertretender Delegierter ins Gewerkschafts-Kartell einstimmig gewählt. Beide nahmen die Wahl an. Den Referenten wurde die Aufgabe gestellt, sich mit der Tilgung der alten Schuld an die Arbeiterzeitung zu befassen und nächstens Bericht einzubringen. Es wurde sehr über die große Saamliebe der Mitglieder bei Entrichtung der Beiträge geflagt. Die Mitglieder wurden aufgefordert, fleißig für die Gewerkschaft zu agitieren. Mit einem Hoch auf die Gewerkschaft der Dachdecker schloß die Versammlung. (Eing. 24.10.)

Gehilfen. Die Gruppe Gassebaude, Stöckel, Kenntnis des Sozialdemokratischen Vereins für den 6. Kreis hielt Sonntag den 14. Oktober eine öffentliche Versammlung ab. Herr Kandidat der Theologie Wigal sprach über die Unzulänglichkeit der materialistischen Weltanschauung. Die vorausgesetzten war, geben die den unteren entgegenstehenden Ansichten des Referenten den Anlaß zu einer lebhaften Diskussion, an welcher sich eine ganze Anzahl Genossen, sowie der Referent und ein anderer Gegner beteiligten. Genosse Barthel war von dem Vortrag nicht zufriedengeht und beantragte, in nächster Zeit eine Versammlung mit der Tagesordnung: „Die materialistische Weltanschauung und der Sozialismus“ abzuhalten. Der Antrag wurde angenommen. Hiermit erfolgte Schluß der massenhaft besuchten Versammlung.

Anmerkung der Redaktion. Ueber das Referat und den Verlauf der Debatte enthält vorstehender Bericht kurze, gebräugte Ausführungen. Wir haben dieselben fortgelassen, weil sie ein richtiges Bild unmöglich geben, höchstens noch Veranlassung zu Irrtümern über die Antifassung dieses oder jenes Redners geben können. Das liegt in der Natur der Sache. Bei der Behandlung derartiger theoretischer Fragen — da ganz besonders — laßt man ein ganz ausführlicher Bericht, gemacht von einem Referenten, der mit der Materie möglichst vertraut ist, ein richtiges Bild über ein Referat oder den Gang der Diskussion geben. Für lange Berichte haben wir in unserem Blatte aber auch nur in ganz ausnahmeweisen Fällen den nötigen Raum. Die Genossen, die sich für solche Dinge interessieren, müssen wir also im allgemeinen auf die Versammlungen selbst, auf deren Verlauf, soweit — Bon dieser Bemerkung wolle man gefälligst absehen.

W. Pirna. Eine öffentliche Parteiversammlung für den achten Reichstagswahlkreis fand am 21. Oktober im „Carola-Bad“ in Pirna statt. In derselben erstattete zunächst der Delegierte des Reiches, Genosse Hiegel, Bericht über die Verhandlungen des Parteitages in Mainz, einleitend bemerkend, daß es verschiedener Umstände halber nicht möglich gewesen sei, diese Versammlung früher abzuhalten. Der Bericht beschränkte sich angesichts der vorausgegangenen umfassenden diesbezüglichen Mitteilungen durch die Parteivertreter in wohlwollender Kürze auf die Wiedergabe und notwendige Begründung der namhaftesten Be-

schlüsse und gefassten Resolutionen des Parteitages, deren Wiederholung sich an dieser Stelle erübrigt. Nach kurzer Debatte, in welcher Genosse Hiegel namentlich dem Punkte nach einer früheren Kritik der Parteimitte die Versammlung nachstehender Resolution zu. „Die Parteimitte erklärt sich mit den Beschlüssen des Parteitages in Mainz einverstanden und verpflichtet deren Durchführung nach Kräften in Mainz einzuwickeln.“ hierauf folgenden Bericht des Vertrauensmannes über das abgelaufene Jahr beschränkt den Stand der Parteibewegung innerhalb des Reiches als den Verhältnissen entsprechend zufriedenstellend. Die Parteimitte Schwereigkeiten infolge Lokalmangels in verschiedenen Gegenden. Agitation dienten wieder eine größere Anzahl Versammlungen der Verbreitung von Kalendern, Mitteilungen und Mit der Hilfe am werden Hinweis auf die hierdurch bedingte notwendige Stärkung der Parteiorganisation seitens der Parteigenossen. Zur Wahl des Vertrauensmannes bemerke der Vorsitzende, daß man in anderen engeren Kreisen frei der Ansicht sei, es vorläufig noch bei der bisherigen Organisationswahl des Genossen Hiegel. Unter Parteigenossen, welche die Parteimitte der Anwesenenden unter Kennzeichnung der Schwereigkeiten dieser Art erweiteren zu helfen.

Briefkasten.
D. L. Obertraundorf. Reim. Er kann nur den Kopf verfragen.
G. K. Leisnigerstraße. Wenn der Schriftlauf den Namen des Werkführers duldet — weshalb ist dagegen nichts zu machen? — darf für etwaige derartige Schuld beim Werkführer dem Arbeiter Lohn nicht gekürzt bez. einbehalten werden.

Dresdener Theater.
Freitag den 26. Oktober.
Oberhaus. (Mitteln.) Erstes Sinfonie-Konzert (Serie B) Anfang 7 Uhr.
Schauspielhaus. (Neustadt.) Die Welt in des man lang weilt. Lustspiel in 3 Akten von C. Volkmann Anfang halb 8 Uhr.
Niedersächsisches Theater. Der Wahrheit Mund. Comedie in 3 Akten von Heinrich Platzbecker. Anfang halb 8 Uhr.

Central-Theater.
Variete.
Täglich Vorstellung.
Einlaß 7 Uhr. Anfang 7,8 Uhr.
Sonn- und Feiertags 2 Vorstellungen.
Nachmittags (ermäßigte Preise) Einlaß 3 Uhr. Anfang 3,4 Uhr.
Abends 7,8 Uhr gewöhnl. Preise.

Victoria-Salon.
Mörsitz!
Kellios ikarische Spiele:
Miss Sidy Nirvana auf dem lebenden Schimmel-Wallach Loly
Alma u. Abdullahs elektr. Feeerie:
Gillet, der auf einem Finger Stehende:
F. Markow, der schneidige Humorist:
Frl. Luxa, die excentr. Tyrolerin:
Sisters Noranus dress. Kakadu - Arras:
die 6 dress. Pommies u. Hunde des Hrn. Mann
Kassensührung u. Einlaß 7,7. Anfang 7,8 Uhr. Vorverkauf 9 Uhr an im Vestibule.
Sonn- und Feiertags: 2 Vorstellungen.
7,4 Uhr (kleine Preise) und 7,8 Uhr (gewöhnliche Preise)
Im Tunnel-Restaurant: Virtuosen-Kapelle „Secco“.

Apollo-Theater, Görlitzer Straße
Tägl. gr. Spezialitäten-Vorstellung. Gutes Programm. Künstler I. Rang.
Straßenbahn-Station — Apollo-Theater 10 W. C. Jul. Fischer

Nähmaschinen 95 M., Anzahlung 10 M.

50 Bettstellen, Matratzen, Schränke, Vertikos, Kommoden, Sofas, Küchenschränke, Regulatoren, Pfeiler Spiegel

5 Mark Anzahlung abzugeben

Karl Klingler Dresden
Wilsdrufferstrasse 17, I. bis III. Etage.
Lieferung **ganzer Braut-Ausstattungen.**
Anzahlung von 20 Mark an.

Sonnabends bis 10 Uhr abends geöffnet.

Löbtau Wilsdrufferstr. 45 Löbtau.
Hut-Bazar
Hermann Herberg
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von
Hüten, Mützen, Schirmen, Krawatten u. Handschuhen
bunde große Auswahl von
Filz- und Pelzwaren.
Löbtau Wilsdrufferstr. 45 Löbtau.

Damen-Hüte
garniert von 1,50 M. bis 15 M.
Rabotten von 2,25 M. bis 12 M.
Trauerhüte in großer Auswahl
(auch zum Verleihen). Sämtliche
Güte sind hier garniert.
Facons modisch.
Ernst Klar
Bismarckstr. 25, Eing. Klotzschebrücke.

Spottbillig!!
Verkäuflich getragene und neue
Winter-Überzieher
Anzüge, Damengarderobe, Betten,
Näbel, Wäsche, Uhren zu verkaufen
Rosenstrasse 10
Eingang Bartholomäistrasse

Selks Gasthaus
kl. Brüdergasse 17
Wein renovierter Gesellschafts-
Saal ist noch einige Tage zu ver-
leihen.
- August Walter.

Schurig's Restaurant und Speisehaus
Nr. 14 Sticksstrasse Nr. 14
empfiehlt sich geneigter Beachtung.
Reben Freitag. Schlachtfest.
Schiller der Musikanten und Singsänger

Konsum-Verein
„Vorwärts“.
Pa. Sauerfohl
Wund 7 1/2.

G. Richters Kleider- u. Garderoben-Atelier
mit Garten
Königsstr. 2, früher Schöler-
empfehlen sich geneigter Beachtung.
7. Auguststr. Kleider- u. Garderoben-
sogar billiger als anderswo.
Arb. - St. " hat aus. W. Richter

Erstlingswäsch
auch alle
10, 15 und 20
Ernst Venn
Pflanzstr. 28